

# Wilnaer Zeitung

1 9

1 7

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.



Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Mittwoch, den 21. November 1917

No. 320

Wegen des Buß- und Bettags erscheint die nächste Nummer der „Wilnaer Zeitung“ Freitag, den 23. November morgens.

## Buß- und Bettag.

Von  
Etappenfarrer Palmer.

In der Romanowkirche zu Wilna hängt linker Hand vom Altar ein Gemälde. Das Haupt in die Hand gestützt, den Blick zu Boden gesenkt sitzt König David auf seinem Thron, niedergeschmettert durch das Wort aus dem Mund der hageren Prophetengestalt, die vor ihm hingetreten ist mit ausgerecktem Arm: Du bist der Mann!

Und doch kommt Nathan nicht nur im Dienst des heiligen Gottes, der seiner nicht spotten und seine Gebote nicht verachten läßt, sondern ebenso im Dienst der Liebe zu dem in die Bande der Leidenschaft verstrickten und mit schwerer Blutschuld beladenen Sünder auf dem Königsthron. Denn erst das vernichtende Wort und die Beugung unter dies Wort macht seine Seele wieder frei von dem auf ihm lastenden Bann und den Weg wieder offen zu seinem Gott und zu seinem Volk.

Denselben Liebesdienst will uns der Buß- und Bettag leisten. Nicht als ob dieser Tag allein Pflicht und Möglichkeit der Buße in sich schliesse — nach Luthers erster These soll das ganze Leben der Christen eine fortlaufende Buße sein —, aber einmal im Jahr kommt er zu jedermann und erinnert daran, daß es keine beseligende Gotteserkenntnis geben kann ohne aufrichtige Selbsterkenntnis, keine stolze und tapfere Glaubenserhebung ohne demütige Beugung, keinen wirklichen Fortschritt ohne entschiedenen Rücktritt von allem, was unrecht und verkehrt ist. Wer es mit sich selbst gut meint, läßt sich diesen Liebesdienst des Bußtages gefallen.

Aber der Bußtag wendet sich vor allem an die Gesamtheit. Stärker als je im Frieden empfinden wir unsere Zusammengehörigkeit als Volk, unsere Gemeinsamkeit in Tun und Erleiden, unser Verflochtensein in gemeinsamer Leistung und gemeinsamer Verschuldung. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, sagt Paulus und vergleicht die Gesamtheit der Gemeinde mit dem Organismus des menschlichen Körpers. Es ist ein Gedanke von erdrückendem Ernst, daß jede persönliche Verschuldung auch andern schadet und andre schuldig macht. Darum aber kann eine Gesamterhebung und ein Aufschwung der Gesamtheit nur die Folge sein, wenn jeder einzelne Ernst macht und sich die Erinnerung des Bußtages gefallen läßt: Du bist der Mann.

## Der neue Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. November.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachungen:

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allernädigst geruht, den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Dr. Schwander unter Verleihung des Königlichen Kronen-Ordens II. Klasse mit dem Stern mit dem heutigen Tage von seinen Ämtern zu entbinden und an seiner Stelle den Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen Freiherrn von Stein zum

Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz zu ernennen.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allernädigst geruht, den Vortragenden Rat im Auswärtigen Amt Geheimen Legationsrat Wilhelm von Radowitz zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei unter Verleihung des Titels und Ranges eines Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Ministers zu ernennen.

## Deutscher Heeresbericht vom 20. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. November, abends.

Lebhafte Feuertätigkeit bei Poelcapelle und Passchendaele.

Im Gebiet zwischen den von Bapaume und Péronne auf Cambrai führenden Straßen hat der Engländer mit starken Kräften angegriffen und Gelände gewonnen. Unsere Gegenmaßnahmen sind in vollem Fluß.

Im Osten keine größeren Kampfhandlungen. Aus Italien nichts Neues.

\*

Großes Hauptquartier, 20. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern nahm gestern nachmittag vom Houthoulster Walde bis Zandvoorde bedeutend zu und hielt auch die Nacht über in unverminderter Heftigkeit an. Starkes Störungsfeuer lag auf dem Kampfgebiet bei Poelcapelle und Passchendaele.

Auch im Artois, beiderseits der Scarpe, bei Bullecourt und Quéant lebte die Gefechts-tätigkeit auf. Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons und auf dem östlichen Maas-Ufer war das Feuer gegen die Vortage erheblich gesteigert. Ihm folgte gegen den Chaumes-Wald der Angriff eines französischen Bataillons. Es wurde unter schweren Verlusten und unter Einbuße von Gefangenen abgewiesen. Unser Vernichtungsfeuer zerschlug den noch mehrfach am Abend zur Wiederholung der Angriffe sich rüstenden Feind in seiner Bereitstellung.

Unternehmungen eigener Abteilungen nördlich und östlich von Verdun hatten Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Auf dem westlichen Wardar-Ufer drangen bulgarische Stoßtrupps in die französischen Gräben und machten Gefangene.

Italienische Front:

Starke Gegenangriffe der Italiener gegen die von uns eroberten Stellungen am Nordhang des Monte Tomba führten gestern zu erbitterten Kämpfen. Das Feuer unserer Artillerie und Maschinengewehre lichtete die Reihen des in dichten Haufen anstürmenden Feindes, die Infanterie warf ihn in seine Ausgangsstellung zurück. Starkes Feuer hielt in diesem Kampfabschnitt an. — An der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff

## Lloyd Georges Verteidigung.

Drahtbericht.

London, 19. November. (Reuter.)

Vor überfülltem Hause wurde im Unterhaus die Erörterung über den neuen Rat der Alliierten und über die Rede Lloyd Georges in Paris von Asquith mit dem formellen Antrag auf Vertagung eröffnet. Asquith betonte die Notwendigkeit, daß die Regierung die äußerste Verantwortung für das, was getan worden oder zu tun sei, übernehme und hob die vitale Bedeutung vertraulicher Besprechungen zwischen den alliierten Staatsmännern und Heerführern mit den britischen, sowie die Bedeutung engster, vollständiger Zusammenarbeit hervor. Asquith verwies auf die vollständige Kontrolle Deutschlands über seine Verbündeten in Politik und Heerführung und lehnte Organisationen ab, welche der Verantwortlichkeit der Generalstäbe zuwiderlaufen oder das Ansehen und die Verantwortlichkeit der Regierung vor dem eigenen Volke schmälern würde. Asquith bezweifelte, daß ein Rat in Versailles im letzten März die Lage in Rußland beeinflusst haben würde. Er fragte, ob Cadorna nicht tatsächlich bis zum letzten Augenblick vor dem deutschen Angriff gegen Italien darauf vertraut habe, daß er den Triumph über ihn davontragen werde. Lloyd George habe zu verstehen gegeben, daß britische Tapferkeit und britischer Mut verschwendet worden seien, während sie in strategischer Hinsicht hätten besser verwendet werden können. Er bezweifelte, ob irgend ein Rat der Alliierten sich in die eine oder die beiden großen Offensiven im Westen eingemischt haben würde. Zum Schluß hob er unter Beifall die Bedeutung der britischen Mitwirkung am Kriege hervor. Nachdem noch mehrere Redner zu der Angelegenheit gesprochen hatten, wurde die Debatte geschlossen.

In seiner Antwort auf Asquith' Rede erklärte Lloyd George, daß die Sache der Alliierten an dem Mangel an Zusammenwirken leide und daß seine Ausstellungen an dem, was geschehen sei, sich nicht gegen irgend einen Generalstab oder einen Höchstkommandierenden der englischen oder einer verbündeten Armee gerichtet hätten. Er habe nur eine gewisse Beleuchtung des Umstandes geben wollen, daß der Mangel an Zusammenarbeit mit den Alliierten ein Unglück zur Folge gehabt hätte. Der Plan betreffs einer gemeinsamen Leitung sei gefaßt worden bei einer Tagung der Generalstäbe, bei der England, Frankreich und Italien vertreten gewesen seien.

Der Ernennung eines Generalissimus habe er sich aufs äußerste widersetzt. Auf Asquith' Frage wegen der italienischen Front und was Cadorna gesagt hätte, sei es nicht wert zu antworten. Die englische Regierung habe bezüglich der italienischen Front mancherlei gewußt oder vermutet. Ihre Ansicht hätte sich aber nur durchzusetzen vermocht, wenn bereits ein gemeinsamer Rat vorhanden gewesen wäre. Die italienische Front ist von Wichtigkeit für unsere Front, sagte Lloyd George. An der italienischen Front hat ein Zusammenbruch stattgefunden, und wir sind dorthin geeilt, um dieses Unglück wieder gut zu machen. Wir müssen eine Körperschaft haben, die andauernd aufpaßt, Anregungen gibt und an die Regierung richtet, gleichgültig ob unsere Front oder die Front Italiens, Frankreichs oder Rußlands in erster Linie in Betracht kommt.

Asquith hat gesagt, die endgültige Entscheidung müsse der Regierung verbleiben. Das ist bis jetzt der Fall gewesen und würde sich auch nicht ändern, wenn diese Einrichtung getroffen wird. Ich mag nichts von militärischer Strategie verstehen, doch ich verstehe einiges von politischer Strategie. Ich habe mich entschlossen, eine unangenehme Rede zu halten. Ich möchte alle Welt zwingen, von diesem Plane zu sprechen. All das Gerede über Ostler und Westler ist bloßes Gewäsch, und unser Schlachtfeld ist im Norden und Süden, im Osten und Westen. Das ist der Grund, warum wir diesen gemeinsamen Rat

wünschen. Er soll dieses ganze Feld überwachen. Wir brauchen alle Erfahrungen und alle Hilfe, die wir bekommen können.

Unsere Alliierten wünschen den Sieg, aber ich wünsche nicht, daß die ganze Last dafür auf England falle. Wir blicken vorwärts auf ein Zusammenwirken nicht nur zwischen Zivil und Militär, sondern zwischen Alliierten und Alliierten. Sollen wir in unserem Land Leute dulden, die aus rein politischen oder persönlichen Gründen Mißtrauen oder Eifersucht gegen Frankreich in die Herzen der Engländer streuen? Frankreich wünscht nichts als die Befreiung von der täglichen Bedrohung, die 50 Jahre lang auf ihm gelastet hat. Ich habe keine Angst vor dem, was kommen wird, wenn wir einträchtig handeln. Ich sehe Besorgnisse am Horizont, die ich niemals verleugnet habe. Aber ich sehe keine Besorgnisse, die meine Ueberzeugung wandeln könnten. Es gibt nur zwei Dinge, die uns eine Niederlage hätten beibringen können. Das eine war der U-Boot-Krieg. Wenn er uns die Freiheit der Meere genommen hätte, dann wäre in der Tat unsere Hoffnung erschüttert worden. Aber jetzt habe ich keine Furcht mehr vor den U-Booten. Und das andere Ding? Das ist der Mangel an Einigkeit.

Die Bemerkung Lloyd Georges, der U-Boot-Krieg habe England die Herrschaft über die Meere nicht genommen, und er habe keine Furcht mehr vor ihm, ist jedenfalls die bequemste Methode, die Gefahren der deutschen Kriegführung unter See aus der Welt zu schaffen. Sie erinnert ein wenig an die des Vogels Strauß, der den Kopf in den Sand steckt und dann an keinen Feind mehr glaubt. Und so ist der Zweifel erlaubt, ob dieses bequeme Verfahren zugleich auch ein wirksames ist. Sehr gut illustriert wird die Zuversicht des englischen Ministers durch eine Kundgebung des amerikanischen Lebensmittelkontrolleurs, der die Nahrungsmittelknappheit in Belgien als Folge des Schiffsraummanagements und durch Verzögerungen infolge der U-Boot-Tätigkeit erklärt. Nicht weniger als 250 000 Tonnen Lebensmittel für Belgien hätten ihren Bestimmungsort Rotterdam nicht erreichen können, was freilich nicht Schuld der deutschen Regierung ist, sondern der Schiffe der Unterstützungskommission, die es noch immer für unter ihrer amerikanischen Würde halten, die Grenzen des Sperrgebietes um England dem Abkommen gemäß zu respektieren. Des weiteren aber wird der Wert der ministeriellen Auslassungen schlagend beleuchtet durch das Geständnis der „Daily Mail“, das wir im folgenden zum Abdruck bringen.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Basel: „Daily Mail“ schreibt: Die Verluste der englischen Handelsflotte im ersten Drittel des November sind nur wenig geringer als im gleichen Zeitraum des katastrophalen Monats April d. J. Auch hierüber werde man Erklärungen von Lloyd George im Unterhause verlangen.

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Genf: Nach dem „Matin“ hat die englische Regierung scharfe Maßregeln gegen die in den letzten Wochen auffallend zunehmende Friedenspropaganda durchgeführt, darunter Haussuchungen in den Räumen des Verbandes gegen die Wehrpflicht und der Liga für internationale Versöhnung.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Rotterdam: Auf eine Anfrage, ob er vielleicht einen anderen Minister-

posten als den für den Luftkampf übernehmen wolle, antwortete Lord Northcliffe, die Regierung bedürfe einer gründlicheren Reform. Einige ihrer Mitglieder seien ermüdet, andere unfähig. Die Bürden, die der Ministerpräsident, Smuts, Milner und andere zu tragen hätten, seien so schwer, daß es beinahe über Menschenkraft gehe. Am besten könne er durch sein Freibleiben der Regierung mittels seiner Presse helfen, und indem er zur Fortsetzung seiner Aufgabe nach den Vereinigten Staaten zurückgehe, wo er mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten hoffe, deren Flugzeuge in dem Kriege eine wichtige Rolle spielen würden.

## 14000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 19. November.

Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 14000 Br.-Reo.-Tonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei englische Dampfer, die aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurden. Der eine Dampfer war bewaffnet. Ein weiterer bewaffneter englischer Dampfer, der ebenfalls aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde, war tiefbeladen mit Lebensmitteln nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der „Temps“ meldet aus Madrid vom 15.: Der portugiesische Gesandte erklärte die Nachricht, wonach die Vereinigten Staaten zur militärischen Verteidigung der Azoren und in Punta de Gada mit Befestigungsarbeiten begonnen hätten, für unrichtig. Zwischen Portugal, den Vereinigten Staaten und den Alliierten herrsche vollkommenes Zusammenarbeiten, sodaß die Azoren wie andere Punkte des portugiesischen Gebietes den Vereinigten Staaten natürlich als Stützpunkte zum Zwecke des Vorgehens gegen den Gegner dienen könnten.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 20. November.

Amtlich wird verlautbart:

In dem Gebirge zwischen der Brenta und Piave wird an dem Nordhang des Monte Tomba erbittert gekämpft. Alle Versuche der Italiener, die verloren-gangenen Stellungen durch opferreiche Gegenstöße zurückzugewinnen, blieben erfolglos. Der Feind erlitt schwere Verluste.

Sonst nichts Besonderes zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Neue Kreditvorlage. Im Reichstage ist als dritter Nachtrag der Gesetzentwurf eingebracht, der den Reichskanzler ermächtigt, zur Festsetzung außerordentlicher Ausgaben die Summe von 15 Milliarden Mark auf dem Wege des Kredits flüssig zu machen. Der Entwurf steht an erster Stelle auf der Tagesordnung der nächsten Reichstagsitzung am 29. November.

Universität Bukarest. Die medizinische Fakultät der Universität Bukarest wird am 3. Dezember wieder eröffnet. Die Vorlesungen werden von rumänischen Professoren gehalten.

## „Die Fahrt ins Glück“.

Erstaufführung im Deutschen Theater.

„Die Fahrt ins Glück“ ist der Titel eines Romans, mit dem sich Hella von Sanden um den ersten Preis einer 10 000-Mark-Konkurrenz bewirbt. Selbstverständlich siegt sie, d. h. ein für ihre Reize entflammter Baron spielt seinerseits den Preisrichter und stellt der Reiselsüchtigen, die bisher nur für andere die „Fahrt ins Glück“ als Bürofräulein eines Reisebüros zusammenstellte, die Mittel zur Wanderung nach dem Süden zur Verfügung. Der Kenner von mehr als einem Operettentext sieht sofort das Knötchen, das sich im Finale des zweiten Aktes zu komischer Tragik schürzt, und er weiß, daß der dritte die Wellen im Wasserglase wieder glätten wird. Die Herren Arnold und Bach bemühen für ihre Fabel außer zahlreichem Hotelpersonal noch einige Funktionäre der exotischen Republik „Liquador“. Der Name sagt alles.

Für die Musik zeichnet Herr Gilbert. Er ist in der Melodik etwas sorgfältiger und wäherlicher als sonst, aber seine Instrumentation macht oft viel Lärm um nichts. Daß er ein gutes Gedächtnis hat, ist in seinem Berufe begreiflich und sogar notwendig. Wenn Akiba je recht hat, dann in den Partituren moderner Operetten. Aber warum auch nicht; nicht nur Wiedersehen, auch Wiederhören macht bisweilen Freude. Und so schrieb Gilbert zu dem aufregenden Text: „als der Herrgott schuf die Mägdelein...“ eine Vertonung, wie sie ein Kollege von derselben Fakultät unlängst zu der tiefgründigen Weisheit schrieb, daß „die Chose ohne Weiber nicht geht“.

Unter Herrn Millers Spielleitung, der zugleich einen Generalkonsul mit wirksamster Komik aus-

stattete, wurde sehr flott und lustig gespielt. Fräulein Schertel war während der ganzen „Fahrt ins Glück“ in bester Laune, und Herr Herper repräsentierte mit Würde den bankerotten Präsidenten. Die Herren Hampe und Glasz-Szalgo verfrachten glaubhaft die tenorale Siegerklasse, und die große Schar der übrigen Mitwirkenden war nach besten Kräften um den Erfolg des Abends mitbemüht. Im zweiten Akt fand ein mit flüssiger Eleganz getanzter Promenadentanz des Ehepaares Josefowitz besonderen Beifall.

Die Aufnahme im ausverkauften Hause ließ erhoffen, daß die Direktion mit dieser Operette bessere Erfahrungen machen wird, als der Präsident von Liquador mit seiner Republik.

Deutsches Theater. Heute, Mittwoch, geht zu kleinen Preisen Sudermanns „Heimat“ in Szene. Morgen, Donnerstag, gelangt die Operette „Die Fahrt ins Glück“ zur ersten Wiederholung. Freitag: „Mignon“. In Vorbereitung: „Hedda Gabler“ von Ibsen.

Fünfzig Jahre Reclam. Man schreibt der „Tägl. Rundschau“ aus Leipzig: Am 15. November waren 50 Jahre verflossen, seitdem unter der Initiative von Hans Heinrich Reclam in Leipzig die ersten Bände der Reclamschen Universal-Bibliothek erschienen sind. Es waren gleich 37 Nummern auf einmal: Goethes „Faust“ (Nr. 1 und 2), Lessings „Nathan der Weise“ (Nr. 3), dann Körner, Shakespeare, Hauff, Kleist, Schiller, Börne, Jean Paul, E. T. A. Hoffmann, und jedes Buch nur 20 Pfg.! Es war unerhört für die damalige Zeit und eine revolutionäre Tat auf buchhändlerischem Gebiete. Bücher, die bisher einen bis zwei Taler gekostet hatten, sollten nun für zwei Groschen zu haben sein. Man kann das anfängliche Mißtrauen des Publikums verstehen. Und man muß den Wagenut Reclams bewundern, der ein Unternehmen von solcher Kühnheit, so wenig gewinnversprechend, allen Hindernissen zum Trotz mit Festigkeit und Größe durchführte. Fast 6000 Nummern, die in Hunderten von Millionen Bänden in der ganzen Welt Ver-

## Die Parteikämpfe in Rußland.

Privattelegramm.

Berlin, 20. November.

„Daily Telegraph“ meldet laut „Berl. Lokalanz.“ aus Petersburg: Die Bolschewiki haben in Petersburg die Oberhand. Kerenskis Kosaken-Armee schloß mit ihnen zu Gatschina und Zarskoje Sselo einen Waffenstillstand. Der Führer der Koksaken, General Krasnow, erbot sich Kerenski durch seine Kosaken nach Petersburg bringen zu lassen. Während der Vorbereitungen dazu entkam Kerenski. Es scheint, daß alle Parteien ihn haben fallen lassen. General Duchonin übernahm das Kommando über die Bolschewiki, die mit klingendem Spiel in Petersburg einzogen. Die Bevölkerung verhält sich still. Seit Montag verkehrt in Petersburg die Straßenbahn wieder. Seit Mittwoch sind die Privatbanken wieder zwei Stunden täglich geöffnet. Die Bolschewiki bleiben politisch nur noch in Verbindung mit den Menschewiki und den Internationalisten. Die revolutionär-sozialistische Partei hat sich gänzlich von ihnen losgesagt. Die inneren Streitigkeiten innerhalb der Bolschewiki-Partei vergrößern noch die Spaltung. Der Unterrichtsminister Lunacharski ist zurückgetreten als Protest gegen die Beschießung des Kreml und die Zerstörung von Kunststätten.

Nach einer Meldung des „Socialdemokraten“ aus Haparanda veröffentlicht die Auslandsvertretung der Bolschewiki folgende Meldung über die Lage in Rußland: In Petersburg herrscht Ordnung. Alle Nachrichten über Pogrome sind revolutionsfeindliche Lügen. Die Mehrzahl der Fronttruppen steht auf seiten der Arbeiterregierung. In den Kosakengebieten herrscht Uneinigkeit. Dennoch nehmen die armen Bauern Haltung gegen die Kosaken ein. — Die Auslandsvertretung der Bolschewiki ist gestern nachmittag um 4 Uhr im Sonderzuge nach Petersburg abgereist.

Das „B. T.“ meldet aus Stockholm: Einer Meldung von „Aftonbladet“ aus Haparanda zufolge ist Moskau noch lange nicht so ruhig, wie die Bolschewiki berichten. Eine aus Moskau angekommene Person erzählt, daß auf den Moskauer Straßen noch am Tage der Abreise mit schwerer Artillerie gekämpft wurde. Dabei seien viele Gebäude zerstört worden. Am 13. November hätten die Bolschewiki das Große Theater in Brand geschossen und die Post- und Telegraphenstation außer Betrieb gesetzt. Viele Tausende von Opfern lägen auf den Straßen und in den Häusern. In den Vorstädten wüteten Pogrome. Am 14. November zerstörten die Bolschewiki durch Kanonenschüsse die bekannte Militärschule und das Generalstabsgebäude. Es sei keine Hoffnung, daß der Bürgerkrieg in nächster Zukunft zu Ende gehe, besonders weil die Rote Garde dem militärischen Revolutionskomitee nicht mehr gehorche, sondern autständig sei. Raubmorde, Diebstähle und Pogrome seien an der Tagesordnung.

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet aus Stockholm: Die Auslandsvertretung der Bolschewiki teilte dem Vorstände der deutschen Mehrheit und der unabhängigen Sozialdemokratie mit, die Arbeiter und Soldaten hätten die Macht selbst ergriffen und schlugen sofortige Friedensverhandlungen ohne Annektionen und Kontributionen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes vor. Gegen diesen Völkerfrieden würden sich jedoch in Rußland wie im Auslande die Kapitalistenkräfte auflehnen, es

breitung fanden, sind jetzt aus den viel bestaunten und bestrittenen 37 Hefen vom Jahre 1887 geworden; eine Riesensammlung, die ihr Schöpfer zu einer Sammelstelle der Weltliteratur ausgestaltet hat.

Neuentdeckte Predigten des heil. Augustinus. Eine wertvolle literarische Neuentdeckung wird in kurzer Zeit der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Es sind dies bisher noch ganz unbekannt Predigten des hl. Augustinus, die in einer Wolfenbütteler Handschrift entdeckt worden sind. Die Entdeckung wird einem Belgier verdankt, dem hochverdienten, auch während des Krieges in stiller Forscherarbeit tätigen Benediktiner Germain Morin, und es ist für Deutschlands Stellung in der wissenschaftlichen und literarischen Welt bezeichnend, daß es ein deutscher Verlag ist, der die friedliche Arbeit des belgischen Gelehrten an die Öffentlichkeit bringt. Das Werk, dessen Widmung Reichskanzler Graf v. Hertling angenommen und das die Görres-Gesellschaft durch einen namhaften Zuschuß unterstützt hat, wird demnächst von der Kölschen Verlagsbuchhandlung in Kempen und München herausgegeben werden.

Lebende Tote. Die Frage, ob es einen Augenblick des Sterbens gibt, beantwortet Oberarzt Dr. Becker (Herborn) mit einem glatten Nein, indem er, wie die „Umschau“ mitteilt, teils bereits bekannte Tatsachen der Physiologie, meist selbsterlebte Beispiele, teils aus der ärztlichen Praxis heranzieht. So wird von einem Paralytiker erzählt, der als „gestorben“ gemeldet war, aber bei der Leichenschau noch mehrere Minuten ein leichtes Zucken in der seitlichen Hälfte des linken Augenlides und an dem linken Mundwinkel erkennen ließ. Ferner wird von einem Kinde erzählt, das durch Chloroform das Leben verloren zu haben schien, aber durch geeignete Maßnahmen wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte, und andererseits von einer älteren krebserkrankten Frau, bei der nach Art alter Anatomieleichen 36 Stunden vor dem Tode nicht nur typischer Leichengeruch wahrnehmbar war, sondern auch die Hände bereits jene handschuhartige Ablösung der Haut aufwiesen. Endlich wird noch der Fall einer Tetanusleiche herangezogen, die drei Stunden nach dem Tode noch eine Fiebertemperatur von 39 Grad aufwies, so daß also auch der Wärmesturz nicht immer maßgeblich ist.

stehe daher ein langer Kampf bevor. Die Auslandsvertretung erhielt von Parteien aus Deutschland, Frankreich und Oesterreich die Zusicherung, daß das sozialistische russische Proletariat auf kraftvolle Unterstützung rechnen dürfe.

## Die zwölfte Isonzoschlacht.

II.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

In starken, uneinnehmbar, ja unangreifbar scheinenden Bergstellungen der Julischen Alpen erwartete die italienische zweite Armee des Generalleutnants Capello den Vorstoß der Deutschen und Oesterreich-Ungarn. Die Vorbereitungen zum Angriff, das Durchschleusen unserer Divisionen auf engen, weithin einzusehenden Talstraßen, die Angriffsgruppierungen konnten nicht verborgen bleiben. Unerklärlich bleibt aber die geringe Gegenwirkung des Feindes während der letzten Tage vor dem Angriff. Im Gebiet vom Rombon bis zum Krn sperrte das italienische IV. Korps (Divisionen 50, 43, 46) die Talstraße auf Saga und das Becken von Karfreit. Kräfte des XXVII. Korps konnten aus Linie Kolovrat-Rücken—Gegend Auza—Canale das Becken von Tolmein unter Feuer halten. Den schmalen Frontabschnitt der Hochfläche von Bainsizza—Heiligen Geist verteidigten die Divisionen 25, 60 und 30 des XXIV. Korps in starken Stellungen. Nördlich des Mt. San Gabriele schloß sich mit den Divisionen 23, 53 und 8 das II. Korps an. Bei und nördlich Görz stand als Südflügel der 2. Armee im Anschluß an die 3. Armee des Herzogs von Aosta das VI. Korps mit den Divisionen 68, 24 und 48. Nicht weniger als 56 Brigaden und 4 Alpingruppen, insgesamt wohl 350 Bataillone der 2. Armee sollten den Anprall aufhalten und abschlagen.

Cadorna war zuversichtlich und meldete: „Der Gegner hat unter starker Mitwirkung von deutschen Truppen und Kriegsmitteln ansehnliche Kräfte an unserer Front für eine Offensive versammelt. Der feindliche Stoß findet uns fest und gut vorbereitet.“ — Am 24. Oktober entfesselt General von Belows Armeebefehl eiserne Hammerschläge. Deutsche und österreichisch-ungarische Stoßdivisionen dringen unwiderstehlich gegen die italienische Front. Ein gewaltiger Druck erschüttert den Gebirgswall. Ganze Stellungssysteme wanken. Weite Abschnitte geben nach und werden durchstoßen. Der Durchbruch ist nicht aufzuhalten. In tiefe, klaffende Lücken dringen Stoßtruppen frontal, flankierend, umfassend und auflösend durch die gigantische Alpenstellung. In zweieinhalb Tagen wird zweieinhalbjährige Arbeit in Stücke zertrümmert. Ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte ist der Gedanke, der diesen Durchbruchplan ersann, ohne Beispiel die Entschlossenheit der Führung und der sieghafte Angriffsgedanke der Truppe. Infanterie stürmt Berggipfel. Vergessen sind endlose Märsche auf nassen Straßen, vergessen kalte Nächte bei strömendem Regen unter freiem Himmel. Truppen, die das Hochgebirge nicht kennen, wetteifern mit gebirgsfernen Divisionen. General v. Below fordert die Höchstleistung der 14. Armee: den Durchbruch des ganzen Stellungnetzes im ersten Anlauf über die Berge der Alpen. Um 2 Uhr nachts am 24. Oktober beginnt ein vernichtendes Gasschießen gegen die feindlichen Batterieräume. Mit Tageslicht, gegen 6,30 Uhr vormittags, setzt ein verheerendes Wirkungsschießen der Artillerie und Minenwerfergruppen ein. Mustergültige Vorarbeiten für den Artillerieaufmarsch, für das Einschießen und das Wirkungsschießen kommen zur Geltung und bahnen der Infanterie die Straßen zum Angriff. Ueber alles Lob erhaben sind diese Vorbereitungen des Generals von Berend. Niemand wird die Infanterie der Schwesterwaffe diese Tat vergessen. Mit der Artillerie wetteifern die Minenwerfer. Nach rastloser Erkundungs- und Vorbereitungsarbeit (unter Leitung des Majors von Roessing) schlagen deutsche Minen breite Straßen in die Hindernisse und zerschmettern ganze Stellungen. Zwei je 200 Meter breite Gassen durch das Hindernis verlangt allein bei Flitsch eine Angriffsdivision. Trotz starken Nebels werden diese Bahnen in kürzester Zeit geschaffen. Entsetzen herrscht drüben in den Gräben, und grauhaft ballen sich die Klumpen zusammen unter stürzenden Trümmern. Um 8 Uhr vormittags tritt zwischen Tolmein und Flitsch die Infanterie zum Angriff an. Bereits 2 Uhr nachmittags hat die Gruppe Krauß auf dem rechten Armeeflügel die Stellungen am Rombon gestürmt. In tapferem Anlauf stürmt österreichisch-ungarische Infanterie vom rechten Flügel der Gruppe Stein Stellungen in Linie Krn—Westhang des Mrzli. Inzwischen dringt die deutsche Division Lequis auf der Talstraße von Tolmein ungestüm vorwärts. Rechts und links hält zwar der Feind beherrschende Höhenstellungen. Aber Nebelschwaden hindern die Fernsicht und den Blick in das Tal. Der Italiener ahnt nicht, daß tiefunte deutsche Infanterie durchstößt auf Karfreit, daß bereits 1 Uhr nachmittags Kamno, bald nach 2 Uhr Idersko am Isonzo erreicht ist. Die Grundlinie des ganzen Bergsystems von Krn zum Kolovrat wird eingegrissen durch den kühnen Talmarsch der Division Lequis. Der linke Flügel der Gruppe Stein greift nach Ueberrennung der vordersten Talstellung südwestlich Tolmein zusammen mit der Gruppe Berrer die feindliche Hauptstellung auf dem Kolovrat-Rücken an. Stürmende Infanterie klettert von der 160 Meter hohen Talsole im feindlichen Feuer die steilen Hänge bis 1000 Meter empor. Die Gipfel des Kolovrat bilden in dem stark befestigten Stellungsknoten bei Höhe 1114

den Schlüsselstein dieses ganzen Systems. Bereits am Nachmittag kann der Sturm gegen Punkt 1114 und das benachbarte Massiv des Haefnik angesetzt werden. Weiter südlich bricht die Stellung des Jeza-Blockes im Angriff der Gruppe Berrer zusammen. Unablässig drückt der Südflügel der Armee (Gruppe Scotti) über den Hrad Vrh gegen die Kette des Globocak vor. Eiserne Meißel hat General von Below angesetzt gegen die Felsblöcke der Julischen Alpen. Teufelkräfte bohren und schlagen, Löcher werden zu klaffenden Lücken. Wie eine eiserne Maschine arbeitet die Armee an den Granitwellen der Berge, frisst sich tief hinein durch Hindernis und Beton. Sie arbeitet genau nach Ueberlegung und Plan.

„Der Angriff findet am 24. Oktober statt.“ So lautet der Armeebefehl vom Tage zuvor. Der Abend des 24. Oktober ist angebrochen. Das Flitscher Becken bis dicht östlich Saga ist geöffnet. Die Südhänge des Krn sind gestürmt. Karfreit im Isonzotal, die Höhenstellungen westlich und südwestlich Tolmein sind genommen. Kein Zusatz, keine Änderung zum Armeebefehl wird gegeben. — Der Angriff geht weiter! Tag und Nacht!

\*

Der „Berl. Lokalanzeiger“ berichtet aus Luano: Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt, daß der italienische Kriegsminister den jetzigen Chef des Generalstabes, General Porro von seinem Posten enthoben und ihn mit Organisationsaufgaben betraut habe.

## Belagerungszustand in Zürich.

Privattelegramm.

Berlin, 20. November.

Das „B. T.“ meldet von der Schweizer Grenze: Aus den Berichten Schweizer Blätter geht hervor, daß über Zürich der Belagerungszustand verhängt worden ist. Der Stadtrat von Zürich richtete an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem es heißt, die wachsende Ausdehnung der Unruhen in der Stadt habe die Behörden zum Aufheben der Militär-macht gezwungen, und die Handhabung des Ordnungs- und Sicherheitsdienstes sei an die militärische Macht übergegangen. Der Aufruf fordert die Presse und die Einwohner eindringlich auf, alles zu tun, um die rasche und volle Wiederherstellung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit wieder zu erreichen, damit die außerordentlichen Maßnahmen möglichst bald wieder aufgehoben werden können.

## Amtsamttritt

### des polnischen Regenschaftsrates.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. November.

Der polnische Regenschaftsrat hat aus Anlaß der Uebernahme seines Amtes an Seine Majestät den Kaiser folgendes Schreiben gerichtet:

Warschau, den 27. Oktober 1917.

Kaiserliche und Königliche Majestät!

Durch das Handschreiben Euer Majestät vom 19. Oktober 1917 als Mitglieder des mit Patent vom 12. September 1917 geschaffenen Regenschaftsrats des polnischen Staates anerkannt, bringen wir Euer Majestät zur Kenntnis, daß wir in die Ausübung der obersten Staatsgewalt eintreten. Wir haben in der königlichen Kathedrale zum Heiligen Johannes den feierlichen Eid geleistet, daß wir unsere Regierungsgewalt ausüben werden zum Wohle der Allgemeinheit, zur festen Begründung der Unabhängigkeit, der Macht, des Ruhmes, der Freiheit und des Glückes unseres polnischen Vaterlandes, zur Wahrung des Friedens und der Eintracht unter allen Bürgern des Landes, indem wir das allgemeine Wohl höher stellen als das eigene Leben und das persönliche Interesse. Wir haben gelobt, unser Amt in die Hand eines Königs oder Regenten des polnischen Staates niederzulegen. Wir wollen das polnische Volk seiner staatlichen Unabhängigkeit entgegenführen auf der Grundlage der von Euer Majestät an den denkwürdigen Tagen vom 5. November 1916 und 12. September 1917 erlassenen Akte. Auf diesen Boden stellen wir uns mit derjenigen Loyalität, die des Ernstes und der Größe des historischen Augenblicks, der Ehre des polnischen Volkes würdig ist.

In unserer Eigenschaft als Mitglieder des Regenschaftsrats erklären wir, daß die sich aus jenen Akten logisch ergebenden Konsequenzen für unsere politische Stellungnahme maßgebend sind. Als Regenschaftsrat des werdenden, unabhängigen polnischen Staates und berufene Vertreter des polnischen Volkes entbieten wir Euer Majestät den Ausdruck der Ehrfurcht und tiefen Dankbarkeit für den Akt vom 5. November 1916 und das Patent vom 12. September 1917. Wir begrüßen insbesondere die wohlwollenden Gedanken und Absichten, denen Euer Majestät in dem Allerhöchsten Handschreiben vom 12. September 1917 Ausdruck verliehen haben. Wir erwarten, daß das polnische Volk in der weiteren Entwicklung der historischen Ereignisse, gestützt auf seine eigene Wehrmacht, und Verfolgung seiner eigenen Interessen und auf Grund des Bandes der gemeinsamen westlichen Kultur mit den beiden

Zentralmächten gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Zielen zustreben wird. Wir benutzen auch diesen Anlaß, um Euer Majestät mit uns in Gottes Obhut zu empfehlen.

Alexander von Kakowski, Erzbischof,  
Fürst Wladislaw Lubomirski,  
Josef von Ostrowski.

## Die Antwort des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser hat darauf mit folgendem Allerhöchsten Handschreiben geantwortet:

Großes Hauptquartier, den 17. November 1917.  
An den Hohen Regenschaftsrat des Königreichs Polen.

Mit aufrichtiger Befriedigung habe ich das Handschreiben zur Kenntnis genommen, mit dem der polnische Regenschaftsrat mir seinen Amtsantritt angezeigt hat. Die Stimme der polnischen Nation hat Sie, meine hohen Herren, für die berufensten Träger der obersten Würde im neuen polnischen Staat bezeichnet, und gern haben mein Erlaucht Verbündeter und ich auf Vorschlag des Uebergangsausschusses des polnischen Staatsrats Ihre Ernennung zum Regenten des Königreichs Polen vorgenommen. Die Erklärungen, die Sie in Ihrem Schreiben an mich abgegeben haben, legen Beweis dafür ab, daß Sie sich der großen Pflichten und Aufgaben, welche Polen von den ersten Trägern seiner Staatsgewalt verlangt, voll auf bewußt sind. Nicht minder haben Sie die Notwendigkeit, daß Polen auf dem Fundament weiter aufgebaut werden muß, auf dem es neugegründet wurde, klar erkannt und unzweideutig ausgedrückt, indem Sie die Akte vom 5. November 1916 und 12. September 1917 als die Grundlagen Ihrer weiteren Tätigkeit bezeichnen. Ihrem feierlichen Bekenntnis zu diesem bedeutsamen Staatsakt bringe ich vollstes Vertrauen entgegen und weiß, daß der hohe Regenschaftsrat den Richtlinien, die er sich selbst in seinem Schreiben an mich gezeichnet hat, immerdar treu bleiben wird. Ich teile Ihre Ueberzeugung, daß auf dem Boden Anschlusses an die Zentralmächte die Lebensbedingungen gegeben sind, welche dem polnischen Staate reiche Blüte und seinen Bürgern die Segnungen des Friedens, der Kultur und des Wohstandes verbürgen, und hege die Zuversicht, daß Polen dazu berufen ist, in freier selbstgewählter Verbindung mit dem mächtigen Nachbarreich in ein neues Stadium staatlicher Größe einzutreten und hierdurch ein bedeutsamer Faktor für europäische Entwicklung im Sinne der abendländischen Kulturideale zu sein. So heiße ich Sie denn in Ihrer neuen Würde von Herzen willkommen und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tätigkeit zum Heile der wiedererstandenen polnischen Nation. Möge der Segen des Allmächtigen auf Ihrem Wirken ruhen!

Wilhelm I. R.

Ein gleicher Schriftwechsel hat zwischen dem polnischen Regenschaftsrat und Seiner Majestät dem Kaiser Karl stattgefunden.

## U-Boot-Erfolge an der syrischen Küste

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. November.

1. Eines unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Wendlandt, griff am 11. November an der syrischen Küste operierende feindliche Seestreitkräfte, die sich auf geringen Wasserfliefen hinter Netzen sicher glaubten, mit hervorragendem Schneid an und vernichtete einen großen englischen Monitor sowie einen Zerstörer durch Torpedodoppelschuß. Der Feind hatte beim Untergang der Schiffe erhebliche Mannschftsverluste.

2. Auf dem Nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings 5 Dampfer versenkt. Darunter befanden sich 2 vollbeladene englische Dampfer, die bewaffnet waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 25. November, wird des Totenfestes wegen jede öffentliche Lustbarkeit und jede Musikveranstaltung verboten.

Wilna, den 20. November 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.

Polizeiverwaltung.

I. V.: Keßler.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 19./20. 11. 1917.

19. 11. 7 nachm.	Temperatur + 2 C	Höchsttemperatur
20. 11. 1 vorm.	+ 3 "	+ 6 C
7 vorm.	+ 5,5 "	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	+ 5,6 "	+ 1 C

Voraussichtliches Wetter:

Wollig bis bedeckt, Niederschläge in Schauern, mild.



## Spätherbst.

Wilna ist eine schöne Stadt. Berufene und Unberufene haben es mehr als einmal festgestellt; und wer sie je vom Schloßberg oder einem der anderen Hügel ihrer Umgebung im Schmuck ihrer Kuppeln und Türme in die Talsenkung geschmiegt vor sich liegen sah, wird den Reiz ihrer seltsam tanzenden Silhouette empfunden und ihre Schönheit gespürt haben. Eines freilich vorausgesetzt: daß es nicht gerade Spätherbst war. Dann nämlich gehört eine gewisse seelische Widerstandskraft dazu, bis zu der Schönheit dieser Stadt durchzudringen.

Alle Dinge sind schöner in der Jugend des Jahres, im Frühling und im Sommer, als in der Grämlichkeit des Herbstes. Bei Wilna aber macht sich der Unterschied gegen die Zeit des guten Wetters doppelt bemerkbar — und in zwei Richtungen: von oben und von unten. Grau und schwer hängt der Himmel über dem Wilnatal, die Wolken schleifen träge und regenschwer so niedrig dahin, daß man meint, sie müßten an den Resten von weiland Großfürst Gedymius Burg auf dem Schloßberg, an dem zierlichen Schmiedewerk des Kreuzes von St. Johann, an dem goldenen Obelisk des Heiligen Geistklosters hängen bleiben. Der Wind pfeift um alle Ecken und Winkel und peitscht dem Wanderer den Regen ins Gesicht, verhüllt die Ferne mit grauem Schleier und läßt den Rest von Licht und Farbe untergehen in einen zähen schweren Einheitston, dessen Bestandteile auch ein geübtes Auge kaum noch bestimmen könnte.

Immerhin: auf ästhetische Reize könnte man schließlich verzichten, gegen den Regen könnte man sich schützen — und gegen die lastenden Stimmungen dieser Spätherbsttage ist, wenn auch nicht ganz einfach und ohne Unkosten, irgendwo doch immer noch ein mehr oder weniger alkoholhaltiges Gegengift aufzutreiben. Wogegen es aber kein Mittel gibt, was man nur schweigend erleben und erdulden kann, das sind die Formen, in denen der Spätherbst von unten her in die Erscheinung tritt. Napoleon behauptete, bereits in Ostpreußen das fünfte Element, den Dreck, kennen gelernt zu haben: was hätte er wohl in Wilna gesagt? (Er hatte freilich das Glück, im Sommer hier einzuziehen; als er Ende November wiederkam, fuhr er vorsichtshalber im Schlitten um Wilna herum.) Wer in diesen Tagen des Regens und der Nässe durch die grauen Gassen der Stadt wandert, ertappt sich mehr als einmal auf der Suche nach einem möglichst ausdrucksvollen Kennwort für die zähe schwarze klebrige Masse, die die Gebirgswelt des Wilnaer Kopfsteinpflasters verhüllt und den Fuß des Wanderers desto sicherer in die Zwischenräume der eingebetteten Schlammfüße gleiten läßt. Man flüchtet mit einem Seufzer auf den schmalen Bürgersteig; ebenfalls mit einem Seufzer gibt das Brett, auf das man tritt, in eleganter Biegung nach — und ein zierlicher Springbrunnen, eine trübschwarze Flüssigkeit ergießt sich im hohen Bogen auf alle in seiner Nähe befindlichen Glieder und Kleidungsstücke. Man wandert weiter — und plötzlich endet der hölzerne Bürgersteig in einem die Schrittweite eines Mannes erheblichen überstehenden See: die Planken, die ehemals hier lagen, sind verschwunden, haben wahrscheinlich in

irgend einem Ofen ein trockeneres und wärmeres Ende gefunden. All dieses indessen ist noch herrlich und ein Beweis städtischer Kultur: Wehe aber, wenn man jenseits der Bezirke des Bürgersteiges in die Gegenden der Naturwege gerät. Da wendet sich der Gast mit Grausen — und nur, wenn er ein Angehöriger des großen grauen deutschen Heeres ist, schreitet er un-

## Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

### SPIELFOLGE.

1. Hindenburg-Marsch . . . . . Kollo.
2. Finale aus „Undine“ . . . . . Lortzing.
3. Schlummerliedchen . . . . . Kockert.
4. Luxemburg-Walzer . . . . . Lehar.
5. Bayerischer Avanciermarsch.

entwegt und gleichmütig fürbaß: preußische Kommissstiefel sind auch dem fünften Element mühelos gewachsen. Aber von der Schönheit Wilnas ist darum doch keine Rede mehr. Die wird erst wieder jenseits der Frühlingstag- und -nachtgleiche entdeckt.

**Evangelischer Militärgottesdienst.** Heute, Mittwoch (Buß- und Betttag), findet Evangelischer Militärgottesdienst statt: Vormittags 8,45 Uhr in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Feldrekruidentepot 10; Predigt Pfarrer Lang. Beichte und hl. Abendmahl Pfarrer Lang. Vormittags 10 Uhr in der Kasimir-Kirche, Große Straße, Predigt Pfarrer Hansen. Beichte und hl. Abendmahl Pfarrer Hansen. Vormittags 10 Uhr in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9; Predigt Pfarrer Dr. Schmidt. Beichte und hl. Abendmahl Pfarrer Dr. Schmidt.

**Katholischer Militär-Gottesdienst.** Heute am Buß- und Betttag findet folgender Katholischer Militärgottesdienst statt: 1. Romanowkirche, 8,30 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Sczygiel. 2. Johanniskirche, 9 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Dr. Dumbelfeld. 3. Kavalleriekaserne, 10,45 Uhr vormittags, Predigt: Pfarrer Dr. Dumbelfeld.

**Reformationsvortrag.** Heute am Buß- und Betttag wird abends 7 Uhr Herr Etappenpfarrer Palmer in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9, den letzten der fünf Reformationsvorträge halten und über „Luthers Glaube“ sprechen.

**Deutsches Soldatenheim.** Heute, am Bußtag Abend veranstaltet Herr Konzertsänger Bormann im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, ein Konzert. Es werden Lieder von Beethoven, Mendelssohn-Bartholdy, Max Stange, Richard Strauß und Gustav Mahler zum Vortrag gelangen, deren Begleitung Herr Arno Süßmilch freundlichst übernommen hat. Herr Feldprediger Humburg wird eine Ansprache halten.

## Schloß Neuenburg.

30 Kilometer südlich von Tuckum und 20 Kilometer nordwestlich von Doblen liegt am Zusammenfluß des Kartobaches mit dem Mesterbach in hügeliger Gegend das Schloß Neuenburg. Es ist ein dreistöckiger quadratischer Bau mit starken Türmen und einem geräumigen Burghof. Wälle und Gräben sind noch überall deutlich erkennbar. Das Schloß erhebt sich nur unwesentlich über der Landschaft, Gartenanlagen und ein großer Park schließen sich an die ausgedehnten Baulichkeiten.

Schloß Neuenburg wurde, wie die „Mitausche Zeitung“ schreibt, im Jahre 1301 als Ordenschloß erbaut. Es gehörte nicht zu den großen Ordensburgen, den Komtureien und Vogteien im Lande, sondern zu den kleineren, die mit ihrem Gebiet als „Aemter“ durch Amtleute, welche vom Orden eingesetzt wurden und dem nächsten Komtur oder Vogt unterstanden, verwaltet wurden. Schloß Neuenburg unterstand der Vogtei Tuckum.

Das Schloß gehört zu den wenigen Ordensbauten, die nicht zerstört worden sind und ohne wesentliche Veränderungen bis in die Neuzeit in bewohnbarem Zustande erhalten blieben. Erst während der ersten russischen Revolution 1905/06 verfiel es der Verwüstung. Es waren lettische revolutionäre Banden, die eines Tages erschienen, nach Waffen suchten, die angeblich in den Mauern des Schlosses versteckt sein sollten, und es vollständig ausbrannten. Die gewaltigen Mauern trotzten der Wut der Revolutionäre, und der jetzige Besitzer Baron Wilhelm von der Recke war seit Jahren mit Hilfe kundiger Architekten eifrigst bemüht, den interessanten und ehrwürdigen Bau in seiner ursprünglichen Anlage wiederherzustellen, was ihm zum größten Teil bereits gelungen ist.

Als besonders typisch für die Burgenbauten der Ordenszeit wurde Neuenburg in jüngster Zeit viel von höheren deutschen Offizieren und deutschen Fürstlichkeiten besucht. Prinz Heinrich von Preußen und Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein haben in Neuenburgs Räumen gewohnt, und in diesem Jahr hatte der Schloßherr die hohe Ehre, S. M. Kaiser Wilhelm als Gast begrüßen zu dürfen. So ist Neuenburg während des Weltkrieges unter den Schlössern Kurlands zu ganz besonderen Ehren gekommen.

Seit dem Jahre 1566 ist Neuenburg im ununterbrochenen Besitz der Barone von der Recke.

Das Geschlecht der Recke stammt, wie viele Adelsgeschlechter Kurlands, aus Westfalen. „Dort finden wir sie weit ausgebreitet, in geistlichen und weltlichen Würden, auf ihren Burgen hausend oder als Lehnleute im Dienste der Herzöge von Jülich, als Komture zu Münster, Domherren zu Mainz oder Kanoniker zu Xanten. Unna, Blankenstein, Legneu sind die Erbgüter der Familie.“

Im Jahre 1525 zog ein etwa zwanzigjähriger Sproß dieses Geschlechtes, Thieß (Mathias) von der Recke, nach Livland, um dort sein Glück zu probieren, wie viele seiner Standesgenossen vor ihm solche Livlandfahrten schon unternommen hatten. Er trat in den Orden ein und bekleidete die verschiedensten Aemter

## Der gute Kamerad.

Roman  
von  
Lola Stein.

21. Fortsetzung

„Wohin wollt ihr nun ziehen, Kinder,“ fragte sie. „Eine Villa im Grunewald oder in Wannsee wäre das Schönste, nicht wahr? Ihr werdet euch ja doch ein Auto kaufen, also spielen Entfernungen keine so große Rolle.“

Sie schienen beide unschlüssig, schließlich meinte Asta: „Ja, wir werden uns eine Villa bauen lassen, keine fertige kaufen. Und das geht ja nicht von heute auf morgen. Nur nicht überstürzt das Haus wählen, das man besitzen will. Jetzt geht ja doch alles in Saus und Braus, die vielen Besorgungen, die wir haben, Tantchen, Josts beschränkte Zeit, alles kommt zusammen. Wir lassen unsere Villa bis nach der Hochzeitsreise und bis sie fertig ist, bleiben wir hier in unserer hübschen Wohnung.“

„Hier wollt ihr bleiben?“ fragte Frau Wolfram ganz ernst. „Hier in meinem alten Hausstand? Das kann dein Ernst doch nicht sein, Astachen?“

„Doch ist es mein Ernst. Ich finde es wunderhübsch und gemütlich hier bei dir. Wir werden dann alles in Ruhe später besprechen und aussuchen.“

Frau Wolfram konnte sich mit dem Gedanken nicht beruhigen, aber da er Jost angenehm zu sein schien, so fügte sie sich. Nun wollte sie wenigstens für einige der Zimmer eine neue Einrichtung, aber auch darin wurde sie überstimmt. Nein, auch kein neues Schlafzimmer wollte Asta, die Möbel sollten nachher den Zimmern angepaßt werden, jetzt zu kaufen, erschien ihr verfehlt. Josts Schlafzimmer grenzte an das ihre, so mocht es bleiben, bis man im neuen Heim war.

Und schließlich hatte sich Elsbeth Wolfram auch hierin gefügt, schweren und stauenden Herzens zwar, aber innerlich denkend, daß es besser sei, den Kindern den Willen zu tun und hoffend, daß alles sich einrenken würde und bessern mit der Zeit.

Denn daß sie kein glückliches Brautpaar im Hause hatte, das werde ihr von Tag zu Tag klarer. Wohl sprachen Asta und Jost in herzlichem Ton miteinander, wohl taten sie sich

in den hundert kleinen Dingen des Lebens vieles zu Liebe, aber nie sah man sie Zärtlichkeiten tauschen, kaum je brachte Jost seiner Braut Blumen und Geschenke.

Nicht einmal Schmuck hatte er ihr geschenkt, und als Frau Wolfram ihn darüber zur Rede stellte, hatte er finster gemeint: „Mamachen, du weißt so gut wie ich, daß ich nichts mehr habe und nichts besitze. Ich würde es absurd und taktlos finden, wenn ich Asta von ihrem Gelde jetzt Schmuck kaufen würde.“

Da war die Mutter verstummt. Er hatte ja recht, es war Astas Geld, von dem man jetzt lebte.

Asta hatte den kostbaren Schmuck ihrer Mutter geerbt, und auf Drängen der Tante holte sie ihn nun hervor aus seiner Verborgenheit, in der er so lange gelegen, und trug einzelne der wundervollen und wertvollen Stücke.

So waren die kurzen Wochen vergangen. Morgen war der Hochzeitstag. Ein neues Leben sollte nun für sie alle beginnen. Ein besseres, wie Elsbeth Wolfram aus tiefstem Herzen hoffte.

2.

Als Asta von ihrem Spaziergang heimkehrte, meldete das Mädchen ihr, Fräulein Reimers sei gekommen. Sie fand Lilli im Gespräch mit der Tante. Der Ton war gezwungen, die Rede gequält. Denn wenn Elsbeth Wolfram auch gerecht war und gütig in allen Dingen, sie konnte sich nicht soweit überwinden, diesem jungen Mädchen unbefangenen und freundlich zu begegnen, dessen Bruder das Unglück über ihr Haus gebracht.

Damals, als Asta sich mit Jost verlobt, war Lilli mit ihrer Mutter bei Asta gewesen, um ihr Glück zu wünschen, um ihr ihren Dank auszusprechen, daß nun durch des Sohnes und Bruders Schuld nicht viele, viele Menschen ins Unglück kamen. Denn die Frauen, die ja von Jost Wolframs Beziehungen zu Wera Katschinska gewußt, durchschaute sofort, daß Asta Josts Braut nur geworden war, um die gestohlenen Beträge ersetzen zu können. Nun lastete das Gefühl, durch Willys Verbrechen andere Menschen unglücklich zu wissen, doch nicht mehr so hart auf den beiden Frauen, nun waren sie selbst am härtesten betroffen. Und sie waren gekommen, um Asta dies zu sagen, um ihr zu zeigen, daß sie sie von dieser furchtbaren Last befreit.

Sie wart zart und gütig zu ihnen, die so schwer gebeugt waren vom Schicksal, von denen die Welt sich abgewandt, die allein waren mit ihrem Unglück. Sie mußten nun daran den-

ken, zu verdienen, sich durchs Leben zu schlagen. Asta hatte ihnen gern ihre Hilfe angeboten, aber sie wagte es nicht, um sie nicht zu demütigen. Sie hatte beschlossen, ihnen später Gutes zu tun.

Heute erhob Lilli Reimers sich, als Asta eintrat, und schritt ihr entgegen.

„Ich wollte dir wenigstens persönlich Glück wünschen, Asta,“ sagte sie leise, „alles, alles Gute für morgen und für die Zukunft.“

„Ich danke dir,“ sagte Asta gequält, und entwand sich den Armen der Freundin. Diese ewigen Glückwünsche peinigte sie furchtbar.

Frau Wolfram ging und ließ die jungen Mädchen zurück. Aber sie hatten sich nicht viel zu sagen. Zu viel lag schweres lag unausgesprochen zwischen ihnen.

Denn auch der Freundin hatte Asta sich nicht offenbart. Wie sie es mit Jost an ihrem Verlobungstage verhandelt, so hatte sie es gehalten: keinem hatte sie das Geheimnis anvertraut.

Was mußte Lilli nun von ihr denken, daß sie, die von Josts Beziehungen zu der Baronin gewußt, sich so schnell entschlossen hatte, die Seine zu werden? Glaubte sie sie ohne Stolz?

Ach, Lilli Reimers' Herz war so ganz erfüllt von Dankbarkeit gegen die Freundin, daß sie gar nicht lange nachdachte über Astas Tun. Sie nahm diese Verlobung hin wie eine Erlösung, wie eine Befreiung von Schuld, die sie zwar nicht begangen, doch unter der sie grenzenlos gelitten. Aber auch sie fand den Ton früherer Verlobung nicht mehr, die jungen Mädchen blieben bei Asta. Sie sprachen von Astas Hochzeitsreise, von Lillis Absicht, über kurz oder lang Berlin mit der Mutter zu verlassen.

„Denn wir werden uns in der Fremde bestimmt wohler fühlen als hier, Asta,“ sagte sie, „es wird dort auch leichter für uns sein. Nur fürs erste müssen wir ja noch bleiben, bis wir etwas über Willys Schicksal erfahren. Ist es nicht entsetzlich, daß man nichts, gar nichts von ihm weiß?“

„Ja, für euch ist es entsetzlich. Aber für ihn so am allerbesten, solange er nicht entdeckt wird. Denn was sonst für ihn kommen würde, ist unausdenkbar.“

(Fortsetzung folgt.)

in seinem Dienste. 1555 wird er Komtur von Doblen, und in dieser Würde weiß er sich bis zur Auflösung des Ordensstaates zu behaupten. In diesen Zeiten der Wirren hat er sich — namentlich durch bedeutende geldliche Opfer — hohe Verdienste um den Orden und das Land erworben. Für diese Opfer wurde ihm 1559 vom Meister — damals Gotthard Kettler, der spätere Herzog von Kurland — und allen Gebietigern versprochen, „daß er das Gebiet Doblen mit allem Zubehör sein Leben lang — die Sachen in Livland trügen sich zu wie sie wollen — haben und behalten sollte.“ Wir haben bereits bei Betrachtung der Burg Doblen erwähnt, wie der Herzog später der Meinung war, dieses Versprechen nicht halten zu dürfen, und wie es deshalb zur Fehde zwischen dem Herzog und dem sechzigjährigen Komtur kam. Auf einer Reise nach Deutschland begriffen, wurde Recke auf seinem Hofe Kruschkaln, zwei Meilen von Doblen, von herzoglichen Dienern — „in die 60 Pferde stark“ — „überfallen, geplündert, verstrickt, gefangen.“ Drei Diener Reckes und ein Kammerjunker wurden erschossen und seine Gemahlin schwer mißhandelt. Man schleppt ihn darauf nach Grünhof und später nach Mitau, und sucht ihm mit allen Mitteln den Verzicht auf Doblen abzupressen. Der alte Ritter aber bleibt standhaft. Erst als das Gebiet von Doblen ausgeplündert, ihm dort u. a. eine Herde von 400 Ochsen weggetrieben und schließlich Doblen belagert wird, entschließt er sich zu dem Vergleich, nach dem er auf Doblen verzichtet und dafür das Gebiet von Neuenburg und außerdem noch die Güter Hofzumberge und Autz erhält. Doch kaum ist er frei, so widerruft er den Vertrag als erzwungen, und die Fehde beginnt von neuem. Er nennt sich jetzt sogar „Herrn und Erbgesessenen zu Doblen und Neuenburg“ und schädigt den Herzog empfindlich durch wiederholte Plünderungszüge in das Doblener Gebiet. Auch diplomatisch weiß er seine Sache gut zu führen. Der König von Polen, wie sein so des Herzogs Lehnsherr, stellt sich meist auf seine Seite. So geht der Streit endlos weiter. Erst 1576 kommt es zur Aussöhnung. Die Sorge um Weib und Kind bewog den alten Ritter, nachzugeben. Aber des Herzogs Untertan wird Thieß von der Recke nicht. „Gedachter Herr von der Recke“ — so heißt es in dem neuen Vertrage — „soll Zeit seines Lebens bleiben bei dem Eide und Pflicht, so er anfangs in der Subjektion und Untergebung der Königlichen Majestät zu Polen getan. darüber soll er mit neuen Gelübden und Eidesleistungen von Fürstlicher Durchlaucht (dem Herzog) nicht beschwert werden.“

Das war der Ahnherr der Barone von der Recke in Neuenburg und ganz Kurland, durch und durch ein Charakter, ein tüchtiger Kriegermann, durchaus Patriot.

ein geschickter Diplomat und ein umsichtiges, sorgendes Familienhaupt.

Sein Geschlecht blüht aber noch heute im Lande und erfreut sich des besten Ansehens, besonders als eins, das sich seiner deutschen Abstammung und seiner deutschen Pflichten stets bewußt geblieben ist.

**Ermäßigung der Mietwertsteuer.** In Abänderung der Grund- und Gewerbesteuerordnung vom 3. Januar 1916 beträgt die Mietsteuer für das Steuerjahr 1918 und die folgenden Steuerjahre bei einem Jahresmietwert bis zu 200 M. = 2 v. H. (früher 4 v. H.), bei einem Jahresmietwert von über 200 M. bis 500 M. = 3 v. H. (früher 6 v. H.) und bei einem Jahresmietwert von über 500 M. = 4 v. H. Diese Steuer gilt für das Gebiet der Militär-Verwaltung Litauen, Kurland und Bialystok-Grodno.

**Entlaufen.** Am 15. November 1917 nachmittags ist ein langhaariger, schwarzer Teckel mit braunen Abzeichen an Brust und Pfoten entlaufen. Der Hund trägt schmales Lederhalsband mit kleinen Soldatentrümpfen und Hundemarke „Wilkomierz Nr. 1686“. — Ferner ist eine braune Hündin mit weißer Brust und weißen Pfoten entlaufen.

**Verloren.** Am 15. November ist eine schwarze Brieftasche mit Transportpapieren, am 16. November eine schwarze Brieftasche mit 146 Mark und am 17. November abends auf der Wallstraße ein Taschentuch mit 33 Mark Obstgeld verloren worden. Nachrichten über den Verbleib der Hunde sowie Brieftaschen und des Geldes sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 122, zu richten.

**Diebstähle.** In der Nacht zum 20. November ist einem Einwohner in Markucie aus verschlossenem Stalle eine große, schwarz-weiße, 8 Jahre alte, tragende Kuh (holländische Rasse) gestohlen worden. Ferner wurden in der Nacht zum 17. November in Schirwinty eine 12 Jahre alte schwarze Stute, rechtes Hinterbein geschwollen, eine 7 Jahre alte Rotschimmelstute und ein 4 Jahre alter brauner Wallach, beide ohne besondere Merkmale, gestohlen. Am 20. November früh ist aus der Suppenküche, Große Straße 26, ein großes geblühtes Damasttisch Tuch mit dem Monogramm F. S. entwendet worden. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminal-Polizei, Dominikaner-Straße Nr. 1, Zimmer 89, entgegen. Vor Ankauf wird gewarnt.

## Im besetzten Gebiet.

### Die Bialystoker Feuerwehr.

In der Russenzeit besaß Bialystok ursprünglich eine städtische Feuerwehr in der imposanten Kopfzahl von ganzen 20 Mann, von denen jedoch höchstens 9 Mann zum Außendienst zur Verfügung standen, wenn einmal alle gleichzeitig zufällig nützlich waren. Die übrigen 11 Mann fanden als Koch, Diener und Kutscher für den Herrn Polizeimeister, dem die Wehr unterstand, ferner als Kutscher der 6 Wagen der Wehr, als Feuermelder auf dem Rathaus-turm und als Hauswache in der Remise Verwendung. Ueberwältigend groß konnten mithin die Erfolge dieser Wehr beim besten Willen nicht sein. Vor etwa 19 Jahren wurde darum die freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen, der sogleich 300 aktive und zahlende Mitglieder beitraten. Die aktiver Mitglieder waren entsprechend den fünf städtischen Bezirken in fünf Züge eingeteilt. Alarmiert wurde durch Hupensignale vom Marktplatzturm. Verschiedene Fabriken, die Sirenen besaßen, nahmen das Signal auf und gaben es mit durch Mark und Bein dringenden Dampfsirenen-signalen weiter. Durch den Abzug der Russen und den Fortzug eines Teiles der Einwohnerschaft ist die freiwillige Feuerwehr auf 80 Mann zusammengeschmolzen, die heute noch, geschmückt mit ihren goldglänzenden Trojanerhelmen, allerdings nicht selbständig, sondern in Gemeinschaft mit der deutschen Wehr, ihren Dienst verrichten. Eine Anzahl Leute trägt mit Stolz die kaiserlichen Medaillen für fünf- und zehnjährige Dienstzeit.

### Ein umfangreicher Fund.

Vor einigen Tagen wurde auf der Landstraße von Grodno nach Dubowo eine Reihe von Säcken mit Ernteeerzeugnissen gefunden. Offenbar sind sie von einem Schmuggler beim Herannahen eines Gendarmen im Stich gelassen worden.

### Wem gehört die Kuh?

Einem Beamten der Kriminalpolizei fielen zwei Personen auf, die abends in Bialystok eine rote Kuh durch die Straßen führten. Da die beiden sich über den Erwerb der Kuh nicht ausweisen konnten und mit Sicherheit ein Diebstahl anzunehmen ist, hat die Kriminalpolizei die Kuh bis zur Ermittlung des rechtmäßigen Eigentümers vorläufig in Gewahrsam genommen.

### Droschkenfahrpreise in Mitau.

Für eine Droschkenfahrt im inneren Stadtbezirk, der begrenzt wird durch die Aabrücke, Fischerstraße, Kasernenstraße, Dammstraße bis Infanteriekaserne, Kleine Pforte, Ludwigstraße, Wilhelmstraße, Bahnhof, sind 35 Pfennig Fahrgeld zu entrichten, für jede Stadtbezirksfahrt vom und zum Bahnhof 50 Pfennig; bei Zeitfahrten, zu denen der Kutscher auf Verlangen in Stadtbezirk und nach jedem Ort, welcher im Umkreise von 5 km Wegstrecke vom Mittelpunkt der Stadt (Postgebäude) entfernt liegt und für jede angefangene Viertelstunde 40 Pfennig Fahrgeld zu entrichten. Andere Fahrten unterliegen der freien Vereinbarung. Die Droschkenkutscher sind nur verpflichtet, 1 bis 2 erwachsene Personen mit einem Kinde gleichzeitig zu befördern. Handgepäck ist frei mitzunehmen, für größere Gepäckstücke sind 15 Pfennig pro Stück zu zahlen. Die Gebührenerordnung muß in jeder Droschke an sichtbarer Stelle aushängen. Die Fahrgäste werden gebeten, bei Mehrforderungen seitens der Kutscher der Polizeibehörde Seestr. 2 Mitteilung zu machen.



**Einmachtopfe**  
für Lazarette, Behörden  
empfiehlt [A 330]  
**Heinrich Zurheiden**  
Hamburg 36.

**Für Militär- und Kantinen-Einkäufer beste und billigste Bezugsquelle**  
**„Konkurrenz“**  
Große Straße 69, gegenüber Kasimirkirche,  
Wohnung: Große Straße 60/12.  
Sie erhalten in großer Auswahl: Schokolade, Bonbons, Kekse, Tee, Kaffee, Kakao, Erbsen, Linsen usw. — Ferner: Mappen, Feldpostbriefe, Block-Notes, Notizbücher, Schlösser, Bürsten, Pfeifen, Tabak und andere Artikel.

**H. HELPERN, WILNA**  
Deutsche Straße 13  
Gegr. 1888 **Stahlwaren-Handlung** Gegr. 1888  
empfiehlt in großer Auswahl:  
Solinger Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Eßbestecke, Schlösser usw.  
**Für Kantinen Extra-Engros-Preise**

**Königlich-Sächsische Landes-Lotterie**  
Ziehung 1. Klasse  
**5. und 6. Dezbr. 1917**  
**110000 Lose 55000 Gewinne**  
im Betrage von  
**2000000**  
Haupttreffer evtl.  
**300000**  
**500000**  
**450000**  
**400000**  
speziell  
**300000**  
**500000**  
**200000**  
**150000**  
**100000**  
Preise der Lose 1. Klasse  
1/10 1/5 1/2 1/1  
5.- 10.- 25.- 50.-  
Voll-Lose für alle Kl. gültig  
1/10 1/5 1/2 1/1  
25.- 50.- 125.- 250.-  
**Eduard Renz**  
Dresden-A., Annenstr. 3  
Versand ins Feld.

**Aspen-Rundholz**  
aus Winterfällung 1917/18  
gesund, gerad und schlank gewachsen, astrein, Durchmesser von 25 cm Zopf an aufwärts bis 60 cm, in Längen von 2,20 m,  
**kaufen große Posten**  
und erbitten Angebot  
**Stahl & Nölke A.-G.**  
Zündholzfabriken,  
CASSEL. [A 332]

**Das große Los**  
beträgt in der Königl. Sächs. Landeslotterie (in Oesterreich-Ungarn verb.) im günstigst. Falle  
**800 000 M.**  
Jedes zweite Los gewinnt.  
Ziehung der 1. Klasse am  
**5. u. 6. Dezember 1917.**  
Klassenlose:  
1/10 1/5 1/2 1/1  
M. 5 M. 10 M. 25 M. 50  
Vollose, gültig für alle 5 Klassen  
1/10 1/5 1/2 1/1  
M. 25 M. 50 M. 125 M. 250  
Versand auch unter Nachnahme durch [A 341]  
**C. G. Stichling, Leipzig.**  
Pflaumsche Straße 2.  
Staatslotterie - Einnahme - Postscheckkonto Leipzig 1309.

**Sargfabrik „Immortell“**  
23 Wilna, Große Straße Nr. 23  
empfiehlt billig  
**Särge in jeder Ausführung.**  
Übernimmt Ueberführung von Leichen von hier nach Deutschland. Lieferant für Lazarette.

**Beleuchtungs-Artikel!**  
Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Gas-, Benzol- und Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glocken, Zubehörsätze, Lampen-Zylinder.  
**B. Wilenski, Wilna, Wilnaer Str. 22**

**Musikhaus L. Katz,** Wilnaerstr. 26  
empfiehlt  
eine große Auswahl  
**Musikinstrumente** für Schützengräben v. 50 M. an.  
sowie Noten jeder Art. Deutsche Platten u. Nadeln.  
**Taschenlampen (Engrospreis!) zum Wiederverkauf.**  
Reparatur-Werkstatt  
für Musikinstrumente, Grammophone u. Schreibmaschinen.

**Optiker Rubin**  
**WILNA, Dominikaner-Straße 17**  
Gegründet 1840. — Beste Bezugsquelle für  
**optische und photographische Waren**  
Größte Auswahl in  
**Taschenlampen und Batterien**  
**Sämtliche musikalische Waren**

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.